

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 31/2 (2004)

DOI: 10.11588/fr.2004.2.63398

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Thierry SARMANT, *La République des médailles. Numismates et collections numismatiques à Paris du Grand Siècle au Siècle des Lumières*, Paris (Honoré Champion) 2003, 436 S., 17 Abb. (Les dix-huitièmes siècles, Collection dirigée par Raymond Trousson et Antony McKenna, 72).

Die Frage nach Nähe und Ferne einer wissenschaftlichen Teildisziplin, hier der Numismatik, zum politischen Machtzentrum im Ancien Régime, also dem König, ist Thema dieses kompakten Abrisses zur Geschichte der Münzkunde im alten Frankreich. Die Vertreter der »République des médailles« – Sammler, Kenner und Gelehrte, die sich in privaten und staatlichen Akademien zusammenfanden – verstanden sich einerseits als Teil der seit dem Späthumanismus bestehenden Gelehrtenrepublik, die einen wissenschaftlichen Austausch über alle Länder- und Konfessionsgrenzen hinweg zu etablieren suchte. Andererseits waren es gerade sie, die einer nationalen Vereinnahmung der Antike, worunter vorzüglich das imperiale Rom zu verstehen war, Vorschub leisteten, um die Gleichrangigkeit, wenn nicht Überlegenheit der politischen, militärischen und kulturellen Leistungen des Bourbonenkönigs gegenüber dem Altertum und den europäischen Nachbarstaaten herauszustellen.

Behutsam lotet der Autor die realpolitische Bedeutung der Numismatik im Ancien Régime aus. Zu Recht warnt Sarmant davor anzunehmen, die Minister Ludwigs XIV. hätten eine koordinierte großangelegte Propagandapolitik im Stil moderner autoritärer Staaten betrieben. Zwar diente der kontinuierliche Ausbau der königlichen Münzsammlungen seit den 1660er Jahren, die Gründung der sogenannten *Petite académie* 1663, aus der kurz nach der Jahrhundertwende die *Académie des inscriptions et médailles* hervorgehen sollte, sowie die Initiierung zahlreicher Reproduktionsvorhaben der Münzbestände und die Erarbeitung einer *Histoire métallique* – einer Geschichte Ludwigs XIV. in Medaillen –, einer gezielt betriebenen staatlichen »politique de gloire«, die auf die Verherrlichung und Verewigung des Souveräns zielte; allerdings scheinen die staatlicherseits gewährten Protektionen und Subventionen meist den Charakter individuell betriebenen Mäzenatentums gehabt zu haben und die königlichen Sammlungen vor allem dekorativen Zwecken und deren Nutzung durch den König vorrangig dessen Unterhaltung gedient zu haben. Die numismatischen Ambitionen eines Colbert, Louvois oder der beiden Pontchartrain scheinen daher nicht nur von utilitaristischen Ambitionen getragen worden zu sein, sondern auch einem in politischer Hinsicht harmlosen, gehobenen *Divertissement* dienlich gewesen zu sein.

Sarmant, derzeit leitender Archivar der historischen Abteilung des im Schloß Vincennes untergebrachten *Service historique de l'armée de Terre*, legt mit dieser, durch ein Vorwort von Daniel ROCHE eingeleiteten Studie die überarbeitete Fassung seiner an der Universität Paris-I-Sorbonne eingereichten Dissertation vor. Das Buch gliedert sich in vier Abschnitte. Nach einem kurzen Abriss zur numismatischen Kennerschaft in Frankreich vor 1660 widmet sich der erste Teil dem Aufblühen der Münzkunde seit dem persönlichen Herrschaftsantritt Ludwigs XIV. bis über die Jahrhundertwende hinaus. Der zweite Abschnitt behandelt das 18. Jh., in dem es in Frankreich zu einem merklichen Niedergang der Numismatik kam und das Königshaus kein besonderes Interesse mehr für die königliche Münzsammlung bekundete, wenn auch Paris führendes Zentrum des Austausches für die Kenner, Sammler und Liebhaber blieb. Das dritte Kapitel durchbricht die chronologische Darstellung, um sich übergreifenden Fragen zuzuwenden. So wird etwa die Entwicklung unterschiedlicher Präsentationsformen und Klassifikationssysteme der Münzen dargelegt, oder nach dem Wandel der ästhetischen und ökonomischen Wertschätzung der Stücke gefragt sowie der kontroversen Beurteilung des historischen Quellenwerts der Münzen durch zwei Jahrhunderte nachgegangen. Der letzte Abschnitt gibt als »Postface« einen Ausblick auf das 19. Jh., in dem es zum einen zur Einbettung der Münzkunde in die neu geschaffene Disziplin der Archäologie, zum anderen zu einer enormen Ausweitung des Untersuchungsgegenstands durch das erwachende Interesse am Mittelalter kam. Mit Sarmants Buch liegt somit erstmals eine umfassende Darstellung der Entwicklung der französischen Numismatik im Ancien Régime

vor, die die besondere politische und soziale Relevanz dieses Wissenschaftszweiges im Gesellschaftsgefüge des alten Frankreich deutlich macht.

Bereits in der Einleitung stellt der Autor heraus, daß das 17. und 18. Jh. unter »Medaillen« ein doppeltes verstand: zum einen antike Münzen (die Einbeziehung mittelalterlichen und »modernen« zeitgenössischen Materials sollte – wie gesagt – erst schrittweise mit dem 19. Jh. gänzlich vollzogen werden), zum anderen Schaumünzen, wie sie seit der Renaissance in Anlehnung an die antiken Vorbilder zur Verherrlichung gegenwärtig regierender Herrscher angefertigt wurden. Alle Sammeltätigkeit mit ihrer Klassifikation, Inventarisierung und Präsentation der antiken Stücke hatte also stets eine zweifache Zielrichtung: einerseits diente sie der Förderung des wissenschaftlichen Austausches unter den Vertretern der »République des médailles«, andererseits der Bereitstellung der Vorbilder für die künstlerisch-intellektuelle Produktion der eigenen Epoche. So ist die Geschichte der Numismatik in Frankreich aufs engste mit dem Schicksal zweier königlicher Institutionen verknüpft: dem Cabinet des médailles als Verwahrstätte der Münzsammlung des Königs und der Petite académie bzw. Académie des inscriptions et médailles – ab 1716 Académie des inscriptions et belles-lettres – als Ort der Nachschaffung eben dieser aufgrund intensiven Studiums als vorbildhaft erkannten Antike. Dem Buch dient daher auch die Geschichte dieser beiden Institutionen und der sich um sie sammelnden Gelehrten und Sammler als Leitfaden.

Den ersten Grundstock für die Bildung eines königlichen Münzkabinetts bildete die umfangreiche Sammlung, die Gaston d'Orléans, Onkel Ludwigs XIV., bei seinem Tod 1660 dem jungen König hinterließ. An verschiedenen Orten aufgestellt und schließlich 1666 mit der königlichen Bibliothek vereinigt, die Colbert in zwei zu diesem Zweck erworbenen Hôtels in der rue Vivienne unterbringen ließ, entwickelte sich das Cabinet des médailles zum bevorzugten Ort des wissenschaftlichen Austausches. Die Erschließung und Vermehrung der Sammlung überließ der Minister den besten Kennern der Zeit – u.a. Pierre Séguin und Pierre de Carcavi. Die räumliche Nähe der Münzbestände zur Bibliothek des Königs zeigt, daß man beide noch als komplementär begriff.

Erst unter Louvois, der nach dem Tod Colberts 1683 die Leitung der Surintendance des bâtiments übernahm, wurde die Münzsammlung von der Bibliothek abgekoppelt und nach Versailles gebracht, wo sie vor allem als Schausammlung – als »collection d'apparat« – zusammen mit der umfangreichen Gemmen- und Preziosensammlung Ludwigs XIV. größtenteils im Petit appartement des Königs Aufstellung fand. Tatsächlich genoß es der König, nach dem Mittagessen, dem sogenannten »après-dîné«, seine Sammlung zu kontemplieren; auch zeigte er sie persönlich hohen Gästen wie Jakob II. von England oder der Duchesse de Bourgogne. 1691, nach dem Tod von Louvois, wurde das Münzkabinett aus der Zuständigkeit des Surintendant des bâtiments in die des secrétaire d'État de la Maison du Roi überführt, was den durch den Umzug der Sammlung nach Versailles bereits hervorgehobenen Repräsentationscharakter des Münzkabinetts innerhalb des königlichen Haushalts noch unterstrich.

Doch würde es zu kurz greifen, den Hof und das höfisch-hocharistokratische Milieu als den privilegierten Ort der Sammeltätigkeit im Grand Siècle zu begreifen, selbst wenn der König durch die Bekundung seines Interesses für antike Münzen, aber auch für die ihm gewidmeten modernen Medaillen die Numismatik im letzten Jahrhundertdrittel entscheidend befruchtete. Das Münzensammeln war offenbar, so eine wesentlichen Erkenntnis des Autors in Absetzung zu älteren Untersuchungen, weder eine ausschließlich aristokratische noch eine spezifisch bürgerliche Leidenschaft. Parallel zur königlichen Sammlung bestanden oder entstanden zahlreiche Sammlungen, die sich vor allem in Paris ansässige Vertreter der Noblesse de robe, aber auch der »bourgeoisie de service«, zulegten.

Anfang des neuen Jahrhunderts erreichte die Institutionalisierung der Numismatik mit der Gründung der Académie des inscriptions et médailles nach dem Muster der Académie française ihren Höhepunkt. Nach Abschluß der ersten offiziellen Fassung der *Histoire métallique* des Regnums Ludwigs XIV., die 1702 vorgelegt werden konnte, sollte sich die

neue Akademie nach dem Willen des zuständigen Ministers Jérôme de Pontchartrain und seines Vertrauten, dem Abbé Bignon, als eine vierzigköpfige wissenschaftliche Kommission etablieren, die sich zwar noch immer vorrangig der Verkündung des Ruhms des Herrschers widmen sollte, allerdings auf der Basis eines breit angelegten, fundierten Studiums der Antike in allen ihren materiellen Zeugnissen, das heißt auch architektonischen und skulpturalen Monumenten. Vor allem aber sollte die jüngere nationale Vergangenheit stärkere Berücksichtigung finden, dementsprechend auch die Münzen zur Geschichte des französischen Königshauses von seinen Anfängen bis zu den Bourbonen deutlicher in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses rücken und die historischen Monumente auf französischem Boden inventarisiert, beschrieben und erklärt werden.

Selbst wenn viele der hochfliegenden Projekte die finanziellen und personellen Möglichkeiten der jungen Institution bei weitem überstiegen und damit unrealisiert blieben, so wurde doch mit diesen Absichtserklärungen die numismatische Forschung in Frankreich erstmals auf eine breitere, weniger an die Huldigung der einzigen Person des Königs geknüpfte Basis gestellt. Dieser Wandel in der programmatischen Ausrichtung hatte auch unmittelbar Auswirkungen auf die Entwurfstätigkeit der Akademie für die Sache des Königs: Die während des Spanischen Erbfolgekriegs entwickelten Medaillen dienten zwar noch immer dem Kult Ludwigs XIV., im Gegensatz zu früher aber einem »culte monarchique plus désincarné et plus patriotique« (S. 115).

Mit dem Tod Ludwigs XIV. endete die Blütezeit der französischen Numismatik im Ancien Régime. Unter dem Regenten wurde 1716 die erst kurz zuvor gegründete Académie des inscriptions et médailles in Académie des inscriptions et belles-lettres umbenannt, was deutlich das erlöschende Interesse von seiten des Herrscherhauses an der alten Münzkunde, aber auch ihrer Indienstnahme für die königliche Imagepflege unterstrich. Ludwig XV. sollte schließlich so gut wie gar nicht mehr das Münzkabinett seines Urgroßvaters aufsuchen; 1741 wurde die Sammlung, die 1683 nach Versailles gelangt war, wieder zurück nach Paris verbracht.

Nicht die Geschichte, sondern die Naturwissenschaften sollten sich zur Leitwissenschaft der Aufklärung entwickeln. Zwar bekundete sich in der zweiten Jahrhunderthälfte ein erneutes Interesse an der Antike, vor allem auch der griechischen, was zur Erschließung wichtiger antiker Ruinenstätte in Süditalien, Griechenland und Kleinasien führte und die Entwicklung eines neoklassischen Kunststils begünstigte. Aber die gewonnenen neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse und Arbeitsmethoden – die allerdings erst nach dem Einschnitt der Französischen Revolution eine breitere Diffusion erfahren sollten – förderten die definitive Entmystifizierung der Antike. Deren kulturelle Vorbildfunktion blieb zwar erhalten, doch büßte sie zunehmend an Plausibilität ein als Mittel der gleichnishaften Darstellung und Rechtfertigung monarchisch strukturierter Herrschaft. Die Entkoppelung der Numismatik vom Machtzentrum um den König führte zu einer Professionalisierung und Verwissenschaftlichung der Disziplin, gleichzeitig aber zu einem Prestigeverlust, der seitdem nicht wieder aufgeholt werden konnte.

Sarmant kommt schließlich – nach Darstellung dieser wechselvollen Geschichte der französischen Numismatik – zu einigen erstaunlichen Schlußfolgerungen. Trotz aller Entwicklungsschübe und Brüche, überwog bis weit ins 19. Jh. hinein die Kontinuität der Anschauungen und Arbeitsmethoden unter den Numismatikern: Die alten Manuale wurden immer wieder aufgelegt, die Werturteile mit erstaunlicher Konstanz beibehalten; neue wissenschaftliche Erkenntnisse erfolgten stets nur in kleinen, wenig spektakulären Schritten und die Präferenzen der Sammler blieben sich über mehr als 200 Jahre gleich. Zudem konnte von einer Universalität des wissenschaftlichen Austausches, wie sie für die »République des lettres« galt, in der auf Paris fixierten »République des médailles« nicht die Rede sein. Der Blick der akademisch organisierten Numismatiker blieb auf Frankreich gerichtet, die Korrespondenz auf die in Paris ansässigen Kollegen beschränkt (S. 333 u. 364). Das Bild einer

gewissen nationalen Selbstgenügsamkeit der französischen »République des médailles« stellt sich ein.

Es fällt auf, daß sich Sarmant in seiner Studie – was aufgrund der Fülle des zu behandelnden Materials auch geboten scheint – auf die Darstellung der Geschichte der in Frankreich in starkem Maße staatlich bestimmten und monopolisierten Münzkunde und Medaillenproduktion beschränkt; nicht zur Sprache kommen die europaweit kursierenden Spottmedaillen gegen Ludwig XIV., die in Frankreich sehr wohl bekannt waren, wenn auch deren Umlauf mit drakonischen Mitteln innerhalb Frankreichs unterbunden wurde. Ein komparatistischer Seitenblick auf die zeitgenössische europäische Medaillenproduktion vor allem während ihrer Hochphase um 1700, etwa in den Niederlanden und England unter der Regierung Wilhelms III. von Oranien, in Brandenburg unter Friedrich III./I. oder unter Kaiser Leopold I. in Wien, würde zeigen, daß zahlreiche Schaumünzen als »Gegenbilder« zu offiziellen französischen Medaillen entstanden sind: vor allem die Sonnendevise Ludwigs XIV. wurde dabei in teilweise subtiler Form attackiert. Jüngst hat Jutta Schumann aufgezeigt, daß der Kaiser offenbar in wesentlich geringerem Maß als sein mächtiger französischer Kontrahent in die Medaillenfertigung im Reich lenkend eingegriffen und auch den Umlauf von Spottmedaillen aller Art nicht wirklich unterbunden hat: neben der Türkenbedrohung, die den häufigsten Darstellungsgegenstand bildete, waren dabei die anhaltenden kriegerischen Konflikte mit Frankreich und das Hegemonialstreben Ludwigs XIV. wichtigstes Thema (Jutta SCHUMANN, *Die andere Sonne. Kaiserbild und Medienstrategien im Zeitalter Leopolds I.*, Berlin 2003 [= *Colloquia Augustana*, Bd. 17], S. 321–339, bes. S. 331). Frankreich wiederum nahm dazu Stellung, allerdings kaum in Form von eigenen, mehr oder weniger offiziell gebilligten Spottmedaillen, sondern vielmehr durch ein konsequentes Festhalten an der königlichen Sonnenikonographie, die durch Pamphlete, Flugblätter und ephemere Festaufbauten weiterhin propagiert wurde, sowie durch die Ausgabe der ersten einheitlichen königlichen Medaillenserie, der »série uniforme« der *Histoire métallique* von 1702. Die akademisch organisierte französische Numismatik darf daher nicht losgelöst vom europäischen Kontext untersucht werden. Auch reagierte die Numismatik nicht selten auf Themen, die in anderen massenhaft verbreiteten Bild- und Schriftmedien des Ancien Régimes, vor allem den Flugblättern, aufgekommen waren; auch der umgekehrte Weg war denkbar. Die Erforschung solcher medialer Interaktionen könnte zeigen, daß die »République des médailles« in Frankreich nicht nur einen eingeweihten Kreis von Experten umfaßte. Mit Sarmants magistraler Studie ist jedenfalls die eine Seite der Medaille – die Geschichte der sich zunehmend wissenschaftlich ausrichtenden und institutionalisierenden Münzkunde in Frankreich – erschöpfend ausgeleuchtet.

Hendrik ZIEGLER, Hamburg

Delphine DENIS, Anne-Elisabeth SPICA (Hg.), *Madeleine de Scudéry: une femme de lettres au XVII<sup>e</sup> siècle. Actes du Colloque international de Paris (28–30 juin 2001)*, Arras (Artois Presses Université) 2002, 350 S. (Études Littéraires).

Der Titel des vorliegenden Sammelbandes ist von einer so schlichten und zugleich umfassenden Formulierung, daß man nicht erwartet, hier literaturwissenschaftlicher Originalität zu begegnen. Anlässlich des 300. Todestages von Madeleine de Scudéry im Jahr 2001 wurde in Paris ein internationales Kolloquium veranstaltet, das sich poetologischen Aspekten, sozialen Praktiken, dem Wertesystem und der Rezeption des Werkes von Scudéry widmete. Es war – obwohl die Autorin Madeleine de Scudéry keineswegs eine Neuentdeckung ist – die erste Konferenz, die sich ausschließlich mit ihrem schriftstellerischen Werk befaßte und die bisher auf ihre Biographie, Familie, Urheberschaftsfragen und die Kultur der Konversation beschränkten Forschungen zwar produktiv integrierte, aber vor allem transzendierte. Biographische Detailsuche und traditionelle Schlüsselthemen der Scudéry-For-